

Mais wird in Deutschland auf einer Fläche von mehr als zwei Millionen Hektar angebaut.



Koexistenz auf dem Acker

»Practical Implementation of Coexistence in Europe« ist der Titel eines europäischen Forschungsprojekts zu den Rahmenbedingungen, die Anbau, Transport und Vermarktung ökologischer, konventioneller und gentechnisch veränderter Agrarprodukte regeln. Die EU fördert das von der TUM koordinierte Vorhaben von insgesamt vier Millionen Euro mit rund drei Millionen Euro.

Konventionell angebaut, ökologisch herangewachsen oder gentechnisch verändert – bei Lebensmitteln soll der Verbraucher wählen können. Das ist ein zentrales Ziel der europäischen Agrarpolitik. Sie beruht im Wesentlichen auf dem Prinzip der Koexistenz, also dem dauerhaften Nebeneinander unterschiedlicher Anbauweisen, ohne unkontrollierte Vermischungen oder Einkreuzungen. Dafür gibt es auf EU-Ebene zahlreiche Regeln zur Kennzeichnung und Rückverfolgbarkeit gentechnisch veränderter Erzeugnisse. Einen Großteil der rechtlichen Rahmenbedingungen für die Koexistenz legen zudem die einzelnen Mitgliedsstaaten fest: Sie schreiben zum Beispiel spezifische Genehmigungsverfahren vor, fordern Mindestabstände zwischen Feldern mit und ohne Gentechnik oder setzen Trennungsmaßnahmen bei Transport und Lagerung voraus.

Allerdings ist bisher kaum bekannt, wie sich solche Strategien praktisch auswirken. Deshalb soll das auf drei Jahre angelegte Forschungsprojekt ermitteln, wie umsetzbar und kostenintensiv sie für Landwirte, Händler und Verbraucher sind. Ein Konsortium aus vierzehn Universitäten, Behörden und Unternehmen untersucht die Koexistenzmaßnahmen der einzelnen EU-Mitgliedstaaten. Auf Basis einer umfassenden Kosten-Nutzen-Analyse wollen die Wissenschaftler eine Software entwickeln, die

Landwirten, Saatgutproduzenten und regionalen Händlern als Entscheidungshilfe für Anbau-, Verarbeitungs- und Transportmaßnahmen dient. Als Fallbeispiel dient der Anbau von gentechnisch verändertem Mais in Portugal, Rumänien, Spanien und der Tschechischen Republik.

Untersucht werden außerdem die Anforderungen und Kosten für alle Akteure entlang der Produktionskette – von der Saatguterzeugung über den landwirtschaftlichen Anbau, den Transport und die Lagerung bis zur Verarbeitung in der Lebens- und Futtermittelindustrie. Fallstudien zu »gentechnikfreier Milch« in Deutschland und der Schweiz sollen Erkenntnisse über Kosten und Nutzen von Trennungsmaßnahmen in der Produktionskette liefern.

»Die geforderte Trennung von Rohstoffen mit und ohne Gentechnik ist eine der größten Herausforderungen im Agrarsektor«, erläutert Projektkoordinator Prof. Justus Wesseler, Ordinarius für Agrar- und Ernährungswirtschaft der TUM. Wichtiges Ziel sei es deshalb, Bauern- und Handelsverbände sowie politische Entscheidungsträger frühzeitig an den Ergebnissen des Forschungsprojekts zu beteiligen. »Wie effizient und kostengünstig die europäischen Vorgaben zur Koexistenz ausgestaltet sind, ist nicht nur entscheidend für die Verbraucherpreise hierzulande, sondern auch für die Chancen europäischer Produkte auf den Weltmärkten«.